

STUDIERENDEN  
**BEFRAGUNG**

zum Bachelor- und Master-Studium  
**EUROPÄISCHE ETHNOLOGIE**

# INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	5
Datengrundlage und Vorgehen	6
<b>STUDIERENDENALLTAG DER TEILNEHMER:INNEN</b>	7
Lebenssituation	7
Barrierefreiheit und Mehrfachbelastungen	10
Informationsfluss und Studierendenvertretung	12
<b>ZUM STUDIUM</b>	14
Curriculum	14
Lehrveranstaltungen	16
Masterstudium „Europäische Ethnologie“	22
<b>REPRÄSENTATION DES STUDIUMS UND BERUF</b>	25
Fachbezeichnung und Berufserfahrung	25
Sichtbarkeit und Repräsentation des Studiums nach außen	29
Fehlende Sichtbarkeit und fehlende Qualifikationen für die berufliche Laufbahn	31
<b>FORDERUNGEN GESAMMELT</b>	34
Forderungen für ein inklusiveres und barriereärmeres Studium	34
Forderungen an die Lehre / Studienplanung	35
Forderungen bezüglich der Repräsentation des Faches und für die berufliche Laufbahn	37



## IMPRESSUM

Verfasser:innen: Sabrina Stranzl, Jo Menhard, Laura Bäümel  
Durchführung und Auswertung der quantitativen Umfrage: Carlotta Riemerschmid, Jo Menhard  
Durchführung und Transkription der Interviews: Yasemin Özari, Sabrina Stranzl, Jo Menhard, Anna Monsberger, Laura Bäümel  
Auswertung und Zusammenführung der quantitativen und qualitativen Daten: Laura Bäümel, Jo Menhard, Sabrina Stranzl  
Layout: Lena Prehal  
Kontakt: [ethnologie@oehunigraz.at](mailto:ethnologie@oehunigraz.at)  
Website: [ethnologie.oehunigraz.at](http://ethnologie.oehunigraz.at)  
Die Studie wurde gefördert durch: Österreichischen Hochschüler\_innenschaft

## EINLEITUNG

Als Studierendenvertretung der „Europäischen Ethnologie“ sind wir direkte Ansprechpartnerin und erste Anlaufstelle für die Studierenden, wenn es studienbezogene Probleme und Unklarheiten gibt. Vor dem Hintergrund zahlreicher informeller Gespräche mit Kommiliton:innen und Gespräche im Rahmen der von uns wöchentlich angebotenen Sprechstunden, haben wir uns im Frühjahr 2020 dazu entschlossen, eine systematische Evaluierung des Studiums aus der Studierendenperspektive zu unternehmen.

Die im Folgenden dargelegten Aspekte sollen als Grundlage für eine Mitbestimmung der Studierenden im universitären System fungieren. Es geht uns bei diesem Vorhaben darum, eine Kommunikationsgrundlage zwischen Studierenden und Lehrenden zu ermöglichen. Gegenstand der Untersuchung sind im Allgemeinen der Inhalt und die Struktur des Studiums und der Lehrveranstaltungen, die verschiedenen Herausforderungen für Studierende im Studienalltag sowie die (berufliche und gesellschaftliche) Anschlussfähigkeit des Studiums für eine Welt außerhalb der Universität.

## DATENGRUNDLAGE UND VORGEHEN

Zwischen Mai und November 2020 wurden mit einem Mix aus einer quantitativen und qualitativen Befragung Studierende des Bachelor- und Masterstudiengangs „Europäische Ethnologie“ an der Karl-Franzens-Universität Graz zu Studienalltag, Herausforderungen und Barrierefreiheit des Studiums, Zufriedenheit mit dem Studienplan und Lehrveranstaltungsangebot sowie zur Repräsentation des Studiums und beruflichen Perspektiven befragt.

An der quantitativen Online-Befragung via LimeSurvey haben rund 90 Studierende teilgenommen. Die Datenerhebung fand im Zeitraum vom 16.07.2020 bis 29.10.2020 statt. Alle Befragten waren deutschsprachig. Die Studie wurde von 56 Bachelor- und 14 Master-Studierenden ausgefüllt (der Rest hat dazu keine Angaben gemacht). Im Durchschnitt waren die Befragten im 5. Semester des Studiengangs „Europäische Ethnologie“ (EE) inskribiert (MW= 5.56, SD= 3.72, Range: 1.-17. Semester). 61 Befragte (87,1 %) gaben an, dass EE ihr Hauptstudium sei. Neun Befragte (12,8 %) berichteten, dass EE ihr Nebenstudium sei. Als Hauptstudiengänge wurden dabei folgende Fächer angegeben: Angewandte Ethik, Anglistik/Amerikanistik, EBW, Economics, Erziehungs- und Bildungswissenschaften, Geschichte, Lehramt, Pädagogik und Soziologie. 13 Befragte (18,6 %) gehen parallel zwei Studien nach. Zwei Teilnehmende gaben an, dass EE ihr zweites Studium sei, nachdem sie bereits einen Abschluss in Geschichte und Lehramt gemacht hätten.

Für die qualitativen vertiefenden Interviews haben sich 13 Personen über die bereits laufende Online-Befragung gemeldet. Die Gespräche fanden parallel zur Online-Befragung im Sommer und Herbst 2020 statt. Sieben der interviewten Personen befanden sich zum Gesprächszeitpunkt im Bachelorstudium „Europäische Ethnologie“, sechs Personen im Masterstudium.

Die Online-Befragung und die Interviews bestanden aus drei Themenbereichen: Lebenssituation der Studierenden, Feedback zum Studium und Zukunftspläne, z.B. Masterstudium und/oder berufliche Anknüpfungsmöglichkeiten nach dem Studium. Inhaltliches Feedback zum Studium, zur Fachbezeichnung und zu Zukunfts- und Berufsperspektiven wurden zudem vor allem in den Gesprächen ausführlicher besprochen und detaillierter diskutiert.

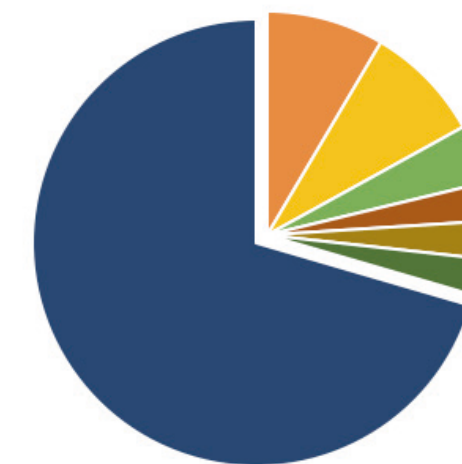
Die Online-Befragung enthielt 54 Fragen, die in die Fragegruppen Allgemeines, Arbeit, Mobilität, psychosoziale Faktoren und Barrierefreiheit, Fachzufriedenheit, Zukunftspläne und Aussicht auf das Masterstudium gegliedert war. Sie enthielt sowohl vorgegebene Antwortmöglichkeiten als auch zusätzliche offene Eingabemöglichkeiten. Die Online-Befragung wurde in zwei Etappen beworben: im Frühsommer 2020 zu Semesterende und im Herbst 2020 zu Semesterbeginn. Für die Interviews wurde basierend auf der Online-Umfrage ein Frageleitfaden erstellt, der die Lücken aus der quantitativen Umfrage schließen sollte und bei dessen Erstellung auf das bis August 2020 eingelangte Feedback aus der Online-Befragung eingegangen wurde. Der Frageleitfaden war in vier Themenblöcke gegliedert: Allgemeines und Lebenssituation, Studium und Studienplanung, Repräsentation des Studiums sowie beruflicher Ausblick. Diese Gliederung wurde auch für die hier vorliegende Zusammenfassung der Ergebnisse übernommen.

Die Auswertung der Online-Befragung erfolgte durch Carlotta Riemerschmid. Die Durchführung, Transkription und Auswertung der Interviews sowie Zusammenführung der Ergebnisse durch die Studierendenvertretung „Europäische Ethnologie“.

## LEBENSITUATION

In der quantitativen Befragung zeigte sich, dass nur 28,6 % der Befragten – weniger als ein Drittel – finanzielle Unterstützung während ihres Studiums erhalten. Als häufigste Formen der Unterstützung wurden hierbei Selbsterhalterstipendien und Studienbeihilfe genannt (jeweils 30 %). Weitere Formen finanzieller Unterstützung umfassten Familienbeihilfe (15 %), finanzielle Unterstützung durch Eltern, Bildungskarenz, sowie (Halb-) Waisenpension (jeweils etwa 10 %).

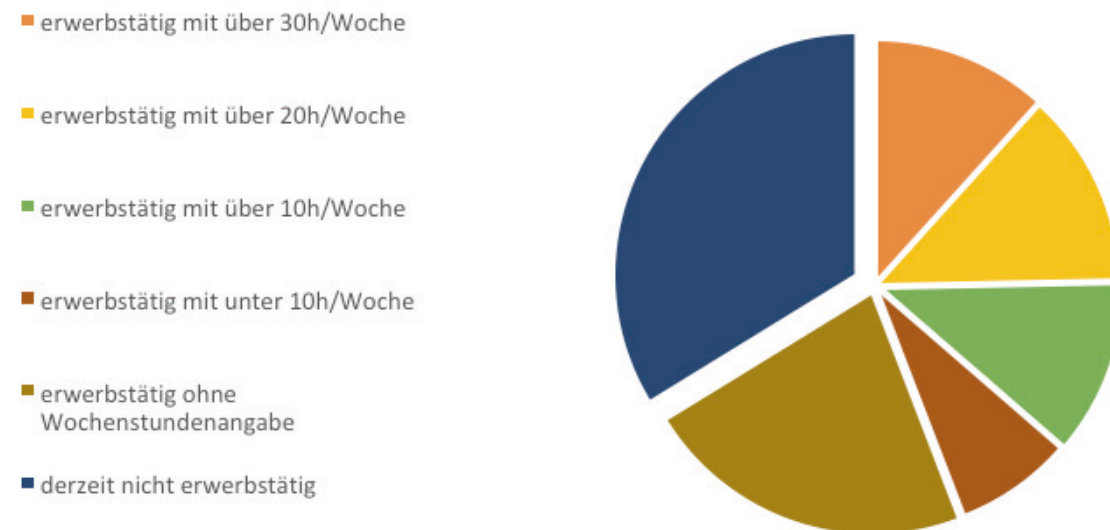
Finanzielle Unterstützung



- Selbsterhalterstipendium
- Studienbeihilfe
- Familienbeihilfe
- Unterstützung durch Eltern
- Bildungskarenz
- (Halb-)Waisenpension
- Keine finanzielle Unterstützung

Daraus leitet sich ab, dass der Großteil der Studierenden neben dem Studium einer Erwerbsarbeit nachgeht, sowohl in geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen als auch in Teil- und Vollzeitbeschäftigungsverhältnissen oder als Selbständige. In der quantitativen Befragung gaben 62,8 % – also fast zwei Drittel – der Befragten an, einem Nebenjob oder einer Nebentätigkeit nachzugehen. Durchschnittlich werden 20 Stunden pro Woche (M = 19.82, SD = 9.78) neben dem Studium gearbeitet.

## Erwerbstätigkeit der Studierenden



Zudem gehen 25,7 % der Befragten – also mehr als ein Viertel – einer unbezahlten Tätigkeit neben dem Studium nach. Am häufigsten wurde Ehrenamt als unbezahlte Tätigkeit neben dem Studium genannt (55,6 %), gefolgt von Freiwilligenarbeit (38,9 %). Die übrigen 5,6 % entfielen auf Praktika, Mitarbeit im Familienbetrieb, Unterstützung von Kunst- und Kulturvereinen und Haushaltsmanagement. Durchschnittlich wurden hierbei sieben Wochenstunden für unbezahlte Tätigkeiten angegeben ( $M = 7.33$ ,  $SD = 5.91$ ).

Mehrere Studierende haben darüber hinaus auch Sorgeverantwortung für Kinder oder Enkelkinder, was den Studienfortschritt, den Einfluss auf die Wahl des Studienstandorts und die Studienwahl beeinflusste, wie sich in den vertiefenden Gesprächen gezeigt hat. In der Online-Befragung gaben 15,7 % der Befragten an, Careearbeit<sup>1</sup> zu leisten. Durchschnittlich wurde berichtet, dass die Careearbeit 36 Stunden pro Woche in Anspruch nimmt ( $MW = 36.57$ ,  $SD = 33.53$ ). Der Großteil der angegebenen Careearbeit betrifft die Betreuung von Kindern (63,6 %), während die restliche Careearbeit auf die Pflege/Unterstützung von Eltern und Großeltern, Enkelkinder und Sonstige entfällt (je 18,2 %).

Nachdem 79,7 % der Teilnehmenden Graz als Wohnort angaben und nur 20,2 % nicht in Graz wohnen, ist die Anfahrtszeit zur Uni und Pendelwege ein vergleichsweise geringer Belastungsfaktor. Durchschnittlich gaben die befragten Studierenden für Anreise /Pendelwege zur Universität 3,5 Stunden pro Woche an ( $MW = 3.53$ ,  $SD = 3.07$ ). Die häufigste Art der Fortbewegung stellen hierbei öffentliche Verkehrsmittel oder das Fahrrad dar (je 33 %), gefolgt von der Anreise zu Fuß (23,3 %), dem Auto bzw. Motorrad (10,6 %).

Die Vereinbarkeit von Studium, Erwerbsarbeit und Familie wird in den vertiefenden Interviews durchgängig als schwierig beschrieben. Zugleich sehen sich viele der Befragten auch als privilegiert, weil sie dieses Studium überhaupt verfolgen könnten. Insbesondere dadurch, dass sehr viele Seminararbeiten abzugeben seien, komme es immer wieder zu Überforderung bei der Beendigung von Seminaren – es werde viel während des Semesters erwartet, aber dann gleichzeitig mehrere schriftliche Arbeiten zu verfassen (wenn dann zum Teil auch noch Kinder zu Hause sind oder gearbeitet wird), sei kaum möglich, berichten Studierende in den Interviews.

<sup>1</sup> Als Careearbeit wird (häufig unbezahlte) Pflege- und Sorgearbeit bezeichnet.

## ZUSAMMENFASSUNG

Daraus abzuleiten ist, dass nur ein geringer Anteil der Studierenden das als Vollzeitstudium angelegte Studium tatsächlich Vollzeit und mit finanzieller Absicherung studiert. Der Großteil geht neben dem Studium einer Erwerbsarbeit oder weiteren (zum Teil unbezahlten) Tätigkeiten nach oder ist zusätzlich durch Sorgverantwortung belastet. Zudem leben nicht alle Studierenden in Graz, was in der Lehrveranstaltungsgestaltung Berücksichtigung finden sollte.

## FORDERUNGEN

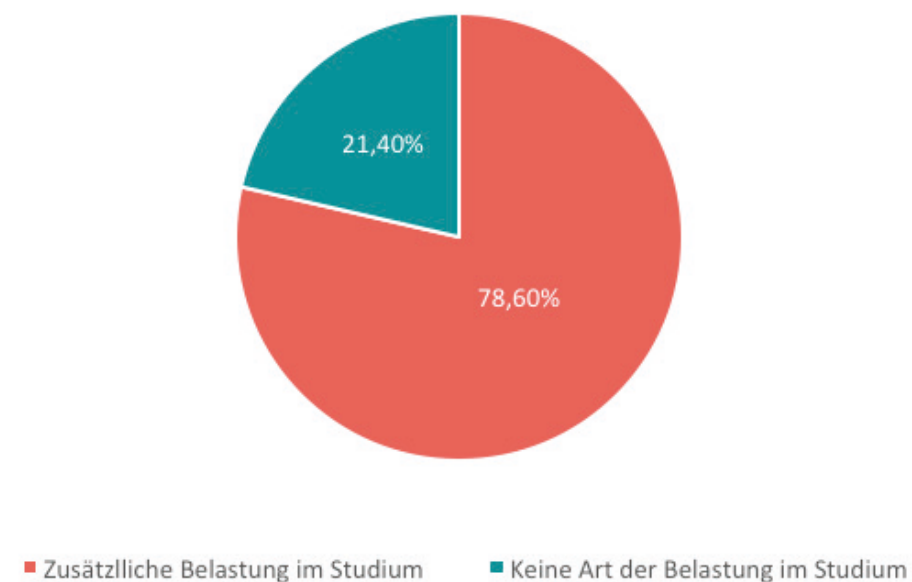
Folgende Forderungen zur Verbesserung der Studienqualität lassen sich hierzu – insbesondere mit Blick auf die geführten vertiefenden Gespräche und das Feedback der Studierenden – formulieren:

- Flexiblere Gestaltung des Studiums als Voll- oder Teilzeitstudium
- Leichtere Anrechenbarkeit von Berufserfahrung, (unbezahlten) Projekten und Tätigkeiten wie Ehrenamt und Praktika neben dem Studium
- Verknüpfungsmöglichkeiten von Lehre und Arbeit (z.B. durch alternative Leistungsnachweise innerhalb von Lehrveranstaltungen, die mit der eigenen beruflichen Tätigkeit verknüpft werden können)
- mehr Austausch zwischen Studierenden, wie Seminararbeiten aussehen können und ggf. eine Plattform zum Austausch von Seminararbeiten
- Angebot alternativer Abgabemöglichkeiten ausbauen und andere Abgabeformate forcieren
- Ausbau der Kinderbetreuungsmöglichkeiten
- Hybridmodelle aus Fern- und Präsenzlehre abgestimmt auf die Bedürfnisse der Teilnehmer:innen

## BARRIEREFREIHEIT UND MEHRFACHBELASTUNGEN

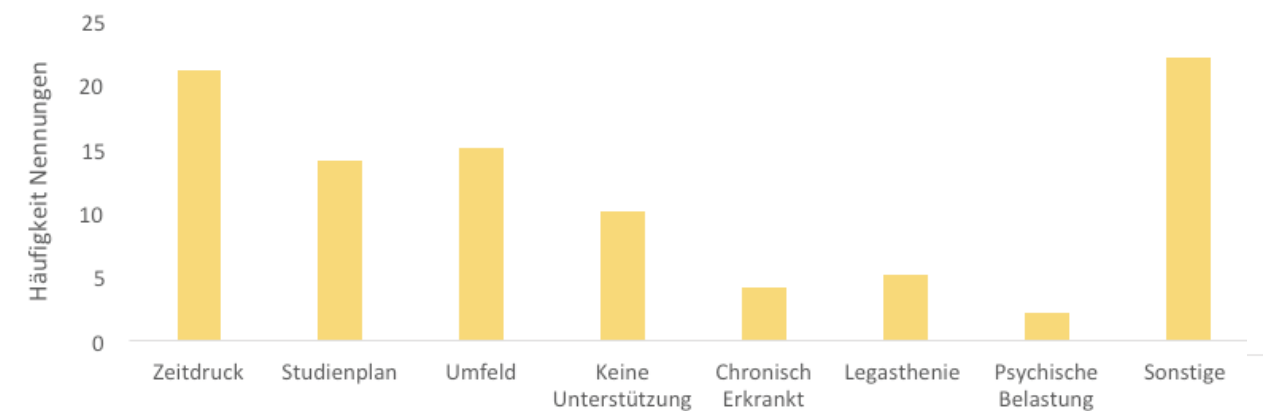
Die Frage nach der Gegebenheit der Barrierefreiheit im Studium wurde von allen Befragten in der Online-Umfrage bejaht und somit keine Form der Einschränkung der Barrierefreiheit berichtet. Allerdings wird Vieles nicht unbedingt als Einschränkung der Barrierefreiheit wahrgenommen und direkt benannt, wie sich in den vertiefenden Gesprächen gezeigt hat. Auch in der Online-Befragung spiegelt sich wider, dass Studierende mehrfache Belastungen und Einschränkungen im Studienalltag bewältigen müssen.

Belastung im Studium



Ein Drittel der Befragten (30 %) fühlt sich etwa von Zeitdruck belastet. Jeweils 1/5 der Befragten gab zudem an, sich durch die Einhaltung des Studienplans (20 %) und/oder Überforderung (20 %) belastet zu fühlen. 21,4 % der Befragten berichteten, dass sie Druck aus dem Umfeld verspüren. Chronische Erkrankungen (5,7 %), Legasthenie (7 %) und psychische Belastung (4,3 %) wurden ebenfalls als belastende Faktoren benannt. Zudem gaben 30 % der Befragten eine zusätzliche Belastung an, die jedoch nicht weiter beschrieben wurde. Nur 21,4 % der Befragten gaben an, dass sie keine Art der Belastung im Studium erleben.

Art der Belastung



Fragen zur Unterstützung im Studienalltag wurden von 65 Teilnehmenden beantwortet. Hierbei gaben 46,2 % an, dass sie im Alltag unterstützt werden, während 53,8 % keine Form der Unterstützung erhalten.

Unterstützung im Studium wird, laut den offenen Antwortmöglichkeiten in der Online-Befragung und in den Gesprächen, vor allem durch Tutor:innen und Studienkolleg:innen erfahren. Hierbei wird betont, dass es noch mehr Tutorien geben könnte, die vor allem auch über UGO sichtbar sind und eventuell auch mit ECTS vergütet werden könnten. Die Qualität und Sichtbarkeit der Tutorien wird als sehr unterschiedlich wahrgenommen und variiert stark von Lehrveranstaltung zu Lehrveranstaltung. Darüber hinaus ist vor allem die eingeschränkte Präsenzlehre und fehlender Kontakt zu Kommiliton:innen durch Covid-19 zu beachten, da der Kontakt zu Kommiliton:innen eine der wichtigsten Unterstützungsfaktoren für Studierende im Studium darstellt.

### ZUSAMMENFASSUNG

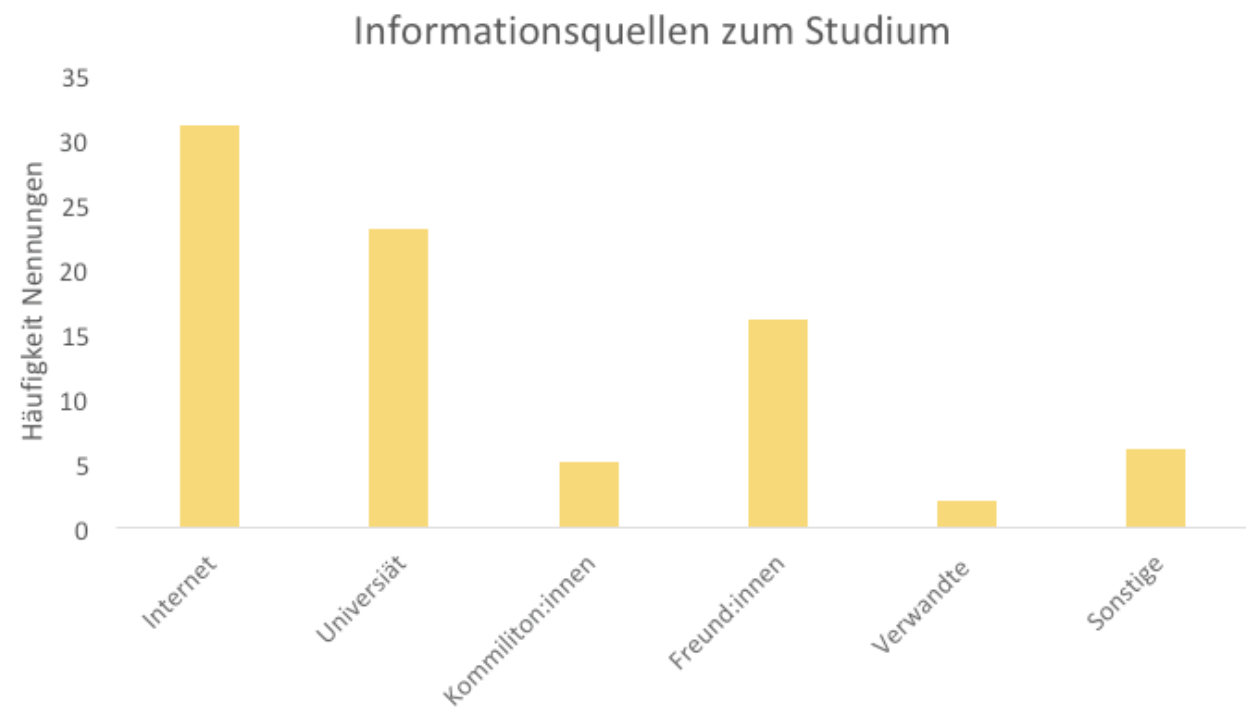
Hier sehen wir große Lücken und Aufholbedarf, was die Unterstützung der Studierenden im Studienalltag betrifft.

### FORDERUNGEN

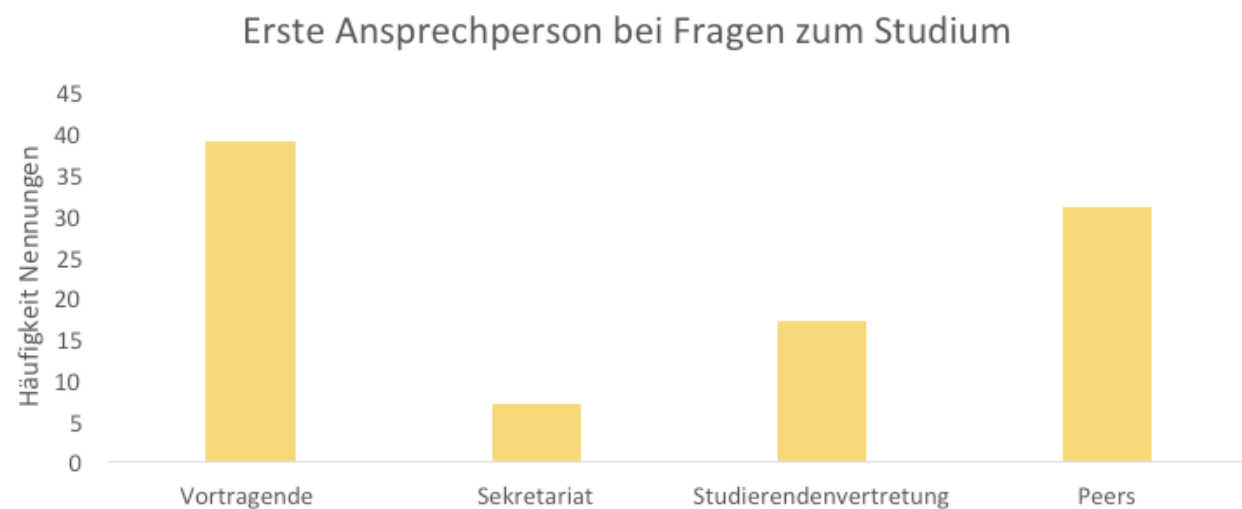
- Sichtbarkeit für Mehrfachbelastungen und Barrieren im Studienalltag
- Sensibilisierung der Lehrenden und Studierenden für Belastungsfaktoren und Barrieren
- Einbindung der Koordinationsstelle für ein barrierefreies Studium in die Gestaltung einer barrierefreieren Lehre
- Ausbau der Tutorien
- Sichtbarkeit der Tutorien auf UGO und ggf. ECTS für Tutorien
- Qualitätssicherung und Evaluation der Tutorien
- kontinuierliche Unterstützung und Ansprechbarkeit von Tutor:innen und Studierendenvertretung

# INFORMATIONSFLOSS UND STUDIERENDENVERTRETUNG

Im Rahmen der Online-Befragung wurde abgefragt, wie Studierende sich vorab über das Studium informieren und wo sie mehr über das Studium erfahren haben. Dabei gab der Großteil der Befragten an, sich über das Internet vorab informiert zu haben. Gefolgt von Beratungs- und Informationsangeboten der Universität und Gesprächen mit Freund:innen. Darüber hinaus kommen Studierende auch über Kommiliton:innen oder auch Lehrveranstaltungen im Rahmen des Gebundenen oder Freien Wahlfachs zur „Europäischen Ethnologie“.

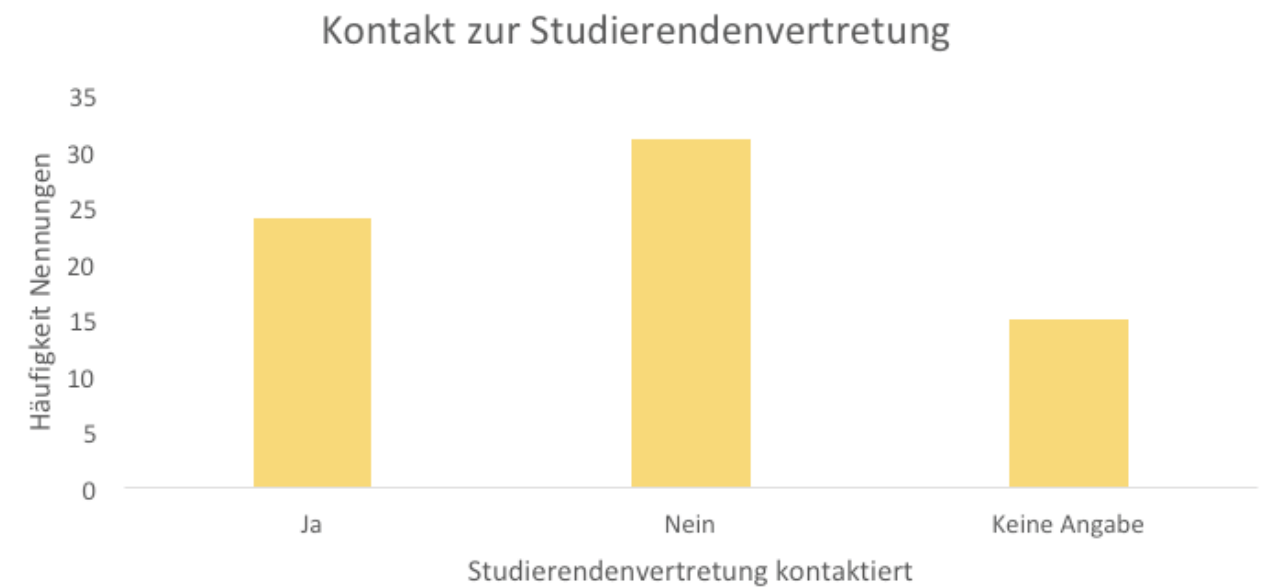


Da für uns auch die Rolle der Studierendenvertretung von Interesse war, wurde ebenso abgefragt, wohin sich Studierende bei Fragen rund ums Studium wenden und wie häufig bereits Kontakt zur Studierendenvertretung aufgenommen wurde. Dabei sind in der Online-Befragung mehrheitlich Vortragende sowie Kommiliton:innen und Freund:innen (Peers) genannt worden.



Aus der Online-Befragung wurde ersichtlich, dass ein großer Teil der Studierenden im Laufe ihres Studiums noch keinen Kontakt zur Studierendenvertretung aufgenommen hatte. Die Frage, ob bereits Kontakt zur Studierendenvertretung aufgenommen wurde, wurde von 55 Befragten beantwortet. Davon gaben 43,6 % an, dass sie bereits Kontakt zur Studierendenvertretung aufgenommen haben – jedoch gaben wiederum 56,4 % an, dass sie bislang keinen Kontakt zur Studierendenvertretung hatten.

Im Durchschnitt wurde die Sichtbarkeit der Studierendenvertretung als „ausreichend sichtbar“ (MW = 2.93, SD = 0.97) bewertet. (Likertskala 1 = „gar nicht sichtbar“ – 3 „ausreichend sichtbar“ – 5 „sehr gut sichtbar“)



In den vertiefenden Gesprächen zeigte sich, dass Studierende bei Fragen zur Lehre den Kontakt mit den Lehrenden suchen, sich aber durchaus mehr Angebot und Sichtbarkeit der Studierendenvertretung wünschen würden.

Unter anderem wünschen sich die Befragten einen übersichtlichen und kürzeren Studienleitfaden mit allen Ansprechpersonen auf einen Blick, mehr Präsenz am Institut mit Sprechzeiten im Sozialraum, einen regelmäßig stattfindenden Stammtisch und eine ansprechendere Gestaltung des Newsletters – hier ist vor allem problematisch, dass dieser zum Teil gar nicht bekannt ist. Beratungsangebote sollten über die Institutswebseite angekündigt und Social Media (genannt wurde Instagram) mehr genutzt werden. In den Interviews wurde angeführt, dass auch Facebook als Interaktionsplattform mehr genutzt werden könnte. Diese Erhebung, der Wandertag und andere Aktivitäten wurden als sehr positiv wahrgenommen.

## ZUSAMMENFASSUNG

Wir sehen uns als Studierendenvertretung aufgefordert, die Studienleitfäden knapper, übersichtlicher und zugänglicher zu gestalten und unsere Präsenz im Studium und online auszubauen.

## CURRICULUM

Viele der Studierenden nehmen den Studienbeginn als abschreckend und verwirrend wahr. Manche berichteten in den Interviews von Kommiliton:innen, die das Studium in den ersten beiden Semestern abbrachen, da es für sie nicht „greifbar“ war. Die Methodenlehrveranstaltungen zu Beginn des Studiums werden als zu trocken und starr wahrgenommen, sie werden zu selten mit den später gesellschaftsrelevanten Themen verbunden, berichten einige der Befragten. Befragte wünschen sich teilweise eine verstärkte Verbindung der methodischen und inhaltlichen Lehrveranstaltung sowie eine aufeinander aufbauende Struktur, damit Schritt für Schritt Grundlagen des Faches erlernt werden können.

Die Freiheit im gesamten Studienplan (MA sowie BA) wird gleichzeitig als Vor- und Nachteil gesehen, aber um eigene Stärken und Interessen entwickeln und erkennen zu können, seien Anhaltspunkte wichtig. Ein größeres Lehrveranstaltungsangebot und (vor allem im Master) mehr Spezialisierungsangebote sind hierbei von Studierenden als interessant genannt worden. Die neuen Möglichkeiten, sich bereits im Bachelor vertiefen zu können (BA-Curriculum verfügbar ab dem Wintersemester 2020) und gleichzeitig fixe Vorgaben zu haben, werden dabei als positiv wahrgenommen. Andererseits wird auch der Wunsch nach mehr freien Wahlfächern bzw. nach mehr freier Wahlmöglichkeit innerhalb der Pflichtfächermodule geäußert und auch mehr Exkursionen werden vorgeschlagen.

Es wird kritisiert, dass nicht für den außerakademischen Bereich vorbereitet wird. Die Möglichkeiten des außerakademischen Arbeitens werden unzureichend ausgelotet, beachtet und thematisiert. Darin sehen Studierende auch einen zentralen Grund für die sinkende Studierendenzahl und auch ein Problem in einer weniger diversen Studierendenschaft: ein Studium, das nicht auf die Berufswelt vorbereitet, ist ein Studium, das prädestiniert für privilegierte Studierende ist. Als sicherere Möglichkeiten für ein Studium werden deshalb auch häufiger Fachhochschulstudien erwähnt, da diese häufig berufliche Perspektiven aufzeigen und sichern.

*„Wir brauchen eine klare Struktur: Zuerst eine Basis mit Grundlagen schaffen und dann sagen ‚Welche Richtungen gibt es?‘ und Spezialisieren. Auch mit dem Berufsfeld müssen Verbindungen geschaffen werden. Ich glaube, es ist nur so möglich, denn es können ja nicht alle an der Uni bleiben.“*

*Bachelorabsolvent:in, Interviewperson 1*

*„Wenn man nicht an der Uni bleibt mit dem Studium, haben wir es schwer. Ohne dass man irgendwie einen Fuß schon drinnen hat, ist es schwer. Klar kann man ins Museum, oder Kulturmanagement. Aber wie sehr ist das das, was wir gelernt haben?“*

*Masterstudent:in, Interviewperson 11*

*„Was ich bemerkt habe, ist, dass der Berufsausblick fehlt. Wenn man sich nicht selbst vorbereitet, hilft das Studium nicht allzu viel, zukunftsstechnisch. [...] BA ist für Wissenschaft gut, es fehlt allerdings der Praxisbezug. Den muss man sich quasi prekär (nebenbei) erarbeiten.“*

*Masterstudent:in, Interviewperson 12*

Neben den Möglichkeiten außerakademischen Arbeitens sei es sehr wichtig, den Elfenbeinturm zu verlassen und die Alltagsforschung, die betrieben wird, in der Gesellschaft viel stärker sichtbar zu machen – auch außerhalb einschlägiger, mit dem Institut in Verbindung stehender, Institutionen. Das Vermitteln der betriebenen Gesellschaftsanalyse und durchgeführter Projekte, sei es in Form von medialer Arbeit, künstlerischer Tätigkeit, Bildungsarbeit etc., wird als Teil der Grundausbildung gefordert. Konkret werden die Bereiche Journalismus, Museologie, Kulturvermittlung, Archivarbeit, Bildungsarbeit und intensiveres nichtakademisches Schreibtraining genannt.

Das Schreiben der BA- und MA-Arbeit wird als schwieriger Prozess wahrgenommen. Die Anforderungen werden häufig nicht klar genug abgesteckt und es gibt zu wenig praktische Anleitungen, an denen sich Studierende orientieren könnten.

Während das Lehrveranstaltungsangebot im Bachelor häufig als ausreichend, interessant und vielfältig beschrieben wird, wird seitens der Befragten das mangelnde Angebot im Masterstudium kritisiert. Häufig wären auch Lehrveranstaltungen im Bachelor für Masterstudierende spannend – da das Studium thematisch so breit ist, ist die BA-MA-Hierarchisierung teils hinderlich für die inhaltliche Weiterbildung.

## ZUSAMMENFASSUNG

Insbesondere der Studienbeginn ist überfordernd und bräuchte mehr Struktur. Zu Beginn des Studiums werden daher mehr Orientierungs- und Anhaltspunkte gefordert. Die Befragten fordern eine klarere Strukturierung des Studienplans und hilfreiche Orientierung in den einführenden Lehrveranstaltungen. Dies stellt sich vordergründig für jene Studierende als wichtig heraus, deren soziale Herkunft nicht akademisch geprägt ist.

Insgesamt wird gefordert, dass Kompetenzen von Kulturwissenschaftler:innen stärker im Studium herausgearbeitet und damit einhergehend berufliche Wege und Stärken aufgezeigt werden. Es wird kritisiert, dass nicht für den außerakademischen Bereich vorbereitet wird. Dies könnte vor allem durch das Erlernen von Kompetenzen der Vermittlungsarbeit im Studium erreicht werden.

## FORDERUNGEN

- klarere Strukturierung des Studienplans
- Überarbeitung des Lehrveranstaltungsangebots in der Studieneingangs- und Orientierungsphase (STEOP)
- Durchdachte, zusammenhängende und aufeinander abgestimmte Lehrplanung, die den Studieneinstieg niederschwelliger werden lässt
- Kurzversionen der Studienleitfäden zur Orientierung
- Mehr Orientierung und Anhaltspunkte, wohin es mit dem Studium gehen kann
- Mehr Kompetenzerwerb im Rahmen des Studiums für besseres Anknüpfen an außerakademische Bereiche
- Zertifikate für Vertiefungen ausstellen, weil es Berufsmarkt erfordert
- Möglichkeiten/Informationen für Praktika schaffen/ausbauen (bietet berufliche Perspektive und Grundlage)



# LEHRVERANSTALTUNGEN

In der quantitativen Umfrage wurden zwei Faktoren als signifikant für eine hohe oder niedrige Zufriedenheit mit Lehrveranstaltungen genannt: Lehrinhalte und Vortragende. Als weniger relevant werden der Arbeitsaufwand, die Atmosphäre, Bewertung und die Kommiliton:innen gereiht.

In den qualitativen Interviews wurde vertiefend auf diese Punkte eingegangen und weitergehendes Feedback gegeben.

**Lehrinhalte:** Bezüglich der Lehrinhalte wird von einigen Befragten kritisiert, dass in der Lehre häufig darüber gesprochen wird, wie kritisch Studium, Fach oder Lehre ausgerichtet seien, doch vor allem beim Studieneinstieg ist alles stark überfordernd. Was heißt eigentlich Kritik und wie setze ich mich mit Inhalten kritisch auseinander? Fragen, die, wenn sie nicht am Studienbeginn diskutiert und für alle verständlich behandelt werden, zu Exklusion und hohen Barrieren führen. Die Schwelle, sich in Lehrveranstaltungen einzubringen, sei vor allem zu Beginn des Studiums und für Menschen mit nichtakademischem Hintergrund zu hoch. Die Meinung mancher Befragten ist, dass sich dadurch das Fach genau in die Machtstrukturen einfügt, die es eigentlich zu analysieren und kritisieren gilt, indem sich beispielsweise vermehrt Personen mit akademischem Hintergrund zu Wort melden würden oder leichter bei der Studienplanung zurechtfänden. Es gäbe laut manchen Befragten zu wenig Verbindungen der Forschungen mit außeruniversitären Bereichen, aber insbesondere das „Eingreifen“ oder „Engagieren“ im außeruniversitären Kontext wird von einigen Befragten als besonders wichtig erachtet und gefordert. In den Lehrveranstaltungen werde stets zum kritischen Reflektieren angeregt, was die Interviewten als positiv und anregend hervorheben.

Hinsichtlich qualitativer Methoden wird von wenigen Befragten kritisiert, dass die Grenzen dieser Art der Forschung manchmal nicht von Lehrenden aufgezeigt werden. Von manchen Studierenden wird kritisiert, dass zum Teil in Lehrveranstaltungen das Gefühl aufkommt, dass interdisziplinäre Arbeitsweisen, etwa das Heranziehen von Gender Studies/Geschichte/Soziologie, wenig erwünscht ist und nicht ernst genommen wird.

**Vortragende:** Beim Punkt Vortragende wurde rückgemeldet, dass einzelne Lehrende, um den Studierenden mehr Freiraum einzuräumen, bei der Strukturierung der Lehrveranstaltung und der Benennung klarer Lehrveranstaltungsziele ansetzen würden. Allerdings werden Struktur und klare Ziele nicht ausschließlich als Einschränkung, sondern auch als förderlich für kritisches Denken und Mitarbeiten benannt. Zudem würde eine Struktur eine gewisse Planbarkeit ermöglichen, die Menschen mit eingeschränkten finanziellen und zeitlichen Ressourcen entgegenkommen würde und von diesen gefordert wird. Auch Co-Teaching und mehr Interdisziplinarität wird als Wunsch genannt. Des Weiteren das Aufbrechen von Strukturen und mehr Vernetzung mit anderen Instituten und Kooperationen mit außeruniversitären Institutionen.

**Arbeitsaufwand:** Im Gegensatz zu anderen (Wahl-)Fächern, die die befragten Studierenden besuchten, werden im Studium häufig wenig klare Vorgehensweisen hinsichtlich Seminar- oder Abschlussarbeiten und Forschungen vorgegeben, was die Qualität potenziell mindert. So werden etwa Vergleiche zur Soziologie/Geschichte als Ergänzungsfach/Wahlpflichtfach gezogen, in denen klar aufgezeigt wird, wie beispielsweise ein Exposé zu schreiben ist und wie eine Arbeit auch in einer absehbaren Zeit abschließbar ist. Der Arbeitsaufwand etwa im Ergänzungsfach Soziologie wurde von Studierenden als aufwändiger erachtet als im Hauptfach EE. Gerade am Anfang ist eine klare Anleitung, wie eine Arbeit verfasst werden soll, hilfreich, aus der später auch wieder ausgebrochen werden kann, so manche Befragten. Dennoch wird betont, dass ihnen die Vorteile der freien Lehre durchaus bewusst sind, sie jedoch keine Einschränkung durch klare Strukturen per se wahrnehmen, sondern durch diese eher mehr Spielraum und Orientierung für das Abschließen von Arbeiten u.Ä. gewinnen würden.

*„Man lernt relativ schnell, dass man nicht so viel tun muss. In meinem Wahlpflichtfach war ich wesentlich stärker gefordert. Inhaltlich habe ich dort auch mehr mitgenommen. Mein theoretisches Grundgerüst habe ich einfach nur vom Wahlpflichtfach. Bei manchen Lehrenden ist umfassende Theorie dabei. Das gehört aber zur Basisbildung am Anfang. Dass man ein Grundgerüst aufbaut, damit meine ich nicht, dass wir auswendig runterlernen sollten. Ich muss gewisse Namen der Wissenschaftler:innen gehört haben. Die hätte ich auf der Ethno nicht gehört oder nicht erlernt. Die Namen und Theorien werden aber trotzdem gefordert, später. Aber das Wahlfach hat mir hier die Basis geboten, nicht mein Hauptfach. Ich habe auch methodisch mehr gelernt. Ich habe schon auf der Ethno auch methodisch gelernt. Vor allem kritisches Hinschauen und den anderen Blick und die Reflexion. Aber eben dieses Werkzeug dazu, wie gehe ich die Forschung an. Außer der Feldforschung. Das Schritt für Schritt, wie mache ich was, das hat mir gefehlt. Da wusste ich im Wahlfach einfach, wo ich ansetzen kann. Man kann nicht so voraussetzen, dass die Leute das einfach wissen. Die Freiheit blieb mir im Wahlfach nämlich dennoch. Es wurde intensiv besprochen, wie es einem bei Texten, in der Forschung ging. Die Fehlerquellen und Schwierigkeiten wurden viel besser besprochen. Ich habe anfangs Interviews geführt und wusste einfach nicht, was ich da tu. Habe mich halt selbst einfach nur eingelesen.“*  
Bachelorstudent:in, Interviewperson 1

**Leistungsnachweis:** Mehrere Seminararbeiten parallel zu verfassen und ausschließlich schriftliche Ausarbeitungen wurden mehrfach kritisiert. Hier werden bereits erprobte alternative Leistungsnachweise, wie etwa gemeinsame Diskussionsgruppen in Form eines Tutoriums oder Podiumsdiskussionen, sowie nach außen gehende Science-to-Public forcierende Formate, wie beispielsweise Film, Radiobeiträge, Zeitungsartikel etc., als positive Ergänzung zur konventionellen Abschlussarbeit hervorgehoben.

**Methoden/Didaktik:** Referate werden von den Befragten stark kritisiert. Oft sind die Referate der Mitstudierenden nicht gut genug, um daraus inhaltliche Erkenntnisse zu schöpfen. Die Fähigkeit, miteinander zu diskutieren, „sprechen zu lernen“, würde auch in Debatten oder im gemeinsamen Lesen und Diskutieren geschult. Interviewte berichten davon, dass sie sich häufig nur den Inhalt des eigenen abgehaltenen Referats merken. Sie wünschen sich eine kompetente Begleitung von Texten durch Lehrende und dass Studierende nicht die Aufgabe bekommen, schwierige Texte an ihre Kommiliton:innen weiterzugeben.

*„Referate sind nicht sinnvoll, ich weiß nicht, wie man auf die Idee kommt, dass Referate eine gute Idee sind. Niemand hört bei Referaten zu. Ich probier's. Jedes Mal. Ich drifte nach 30 Minuten ab. [...] Von den Referaten der anderen nimmt man nichts mit.“*  
Masterstudent:in, Interviewperson 11

*„Also ich kann nicht so gut lernen bei Referaten, es geht nicht darum, das Wissen zu vermitteln, sondern es geht darum, die Inhalte in die Form eines Referats zu bringen. Es geht nicht, ich sehe darin keinen Sinn, z.B. Texte oder Theorien als Referate zu packen. Ich weiß nicht, wie man einen komplexen Text präsentieren soll, das ist schwierig. Ich finde es einfach besser, wenn man darüber diskutiert. Das finde ich immer besser. Man nimmt nur vom eigenen Referat etwas mit. Aber wenn man diskutiert. Und die Lehrende sollte den Text erklären, kontextualisieren, wann entstand er, welche theoretische Schule etc. und dann darüber diskutieren.“*

Masterstudent:in, Interviewperson 2

Generell sagen einige, dass sie sich mehr VOs wünschen würden, weil diese mehr Inhalt transportieren und nicht wie in den Seminaren nur die Referate, bei denen man abschweift. Dieser intensive Lehrendeninput könnte jedoch auch in Seminaren eingebaut werden und würde von den Befragten begrüßt werden.

**Notengebung und Feedback:** Die vielen Freiheiten in den Lehrveranstaltungen und den Leistungsnachweisen wird nicht nur als positiv wahrgenommen, sondern fällt insbesondere bei der Notengebung negativ auf. So ist es für viele demotivierend, dass sie wissen, dass es „bei einer schlechten Abschlussarbeit halt ein Zweier und bei einer etwas besseren bereits ein Einser ist“. Der Wert des Studiums werde dadurch minimiert sowie auch der Ruf.

Als deutlich wichtiger als die Notengebung wird die Feedbackkultur wahrgenommen. Um sich für kommende Forschungsarbeiten verbessern zu können, wollen Studierende wissen, wie Lehrende ihre Abschlussarbeiten fanden: Worauf kommt es an? War die Forschung/Argumentation/Struktur schlüssig oder nicht? Wie ist die verwendete Sprache im Text?

Es wird ein ausführlicheres Feedback von Lehrenden gefordert. Grundsätzlich kann ein höheres Niveau und der Ausbau von bestehenden Stärken geschaffen werden, indem Lehrende Feedback geben. Es gäbe, laut Befragten, viele, die „einfach durchkommen“, was wiederum entmutigt, sich intensiv „reinzuhängen“.

Feedback wird auch während der Lehrveranstaltung eingefordert: Lehrende sollten klar in Lehrveranstaltungen einschreiten und klar sagen, wenn Studierende eventuell „auf dem Holzweg sind“, eine Theorie nicht gut verstanden haben, in ihrer Analyse oder Methode nicht reflektiert genug sind oder Ähnliches.

*„Es wird nie, oder so gut wie nie, besprochen, was nicht gepasst hat, was besser zu machen ist, was gut ist. Es fehlt völlig! Alle sind so lieb, ich weiß schon. Wir brauchen keinen kompletten Leistungsdruck, die Studierenden sollten keine Angst haben, aber es gehört ein bisschen mehr Anforderung.“*

*Bachelorstudent:in, Interviewperson 1*

Den Studierenden ist bewusst, dass es viel Aufwand ist, für alle Arbeiten ein Feedback zu verfassen, sagen jedoch, dass es sehr viel motivierender ist, als nur eine gute Note zu bekommen. Dabei wird von manchen betont, dass sie auch aus einem kurzen Feedback viel lernen würden.

Selbstständig auf Lehrende zuzugehen und Feedback einzuholen ist manchen Befragten unangenehm, man kenne die Praxis oft nicht. Manche beklagen sich darüber, dass keine Rückmeldung kommt, wenn nach Feedback gefragt wird, was wiederum die Hemmschwelle für das Feedbackeinfordern in späteren Lehrveranstaltungen erhöht.

Peer-Feedback in den Lehrveranstaltungen zu etablieren wäre hilfreich, hier wird darauf verwiesen, dass dies in einzelnen LVs als Praxis geübt wurde und als positiv wahrgenommen wurde.

## ZUSAMMENFASSUNG

Studierende fühlen sich stets angeregt, kritisch zu reflektieren und inspiriert, verschiedenste Themenbereiche zu erschließen. Die Vielfalt des Faches wird durchwegs als positiv hervorgehoben. Studierende wünschen sich eine intensivere Feedbackkultur, abseits der Noten. Manche fühlen sich in Lehrveranstaltungsdiskussionen, vor allem zu Beginn des Studiums, überfordert, da der akademische Diskurs potenziell einschüchternd wirkt. Auch die Planung des Studiums wird als Herausforderung, vor allem für

Menschen ohne akademischen Hintergrund, wahrgenommen. Außerdem wird kritisiert, dass das Fach, obschon es sich mit alltagsrelevanten Themen beschäftigt, zu starr innerhalb des universitären Umfelds verharrt, anstatt sich aktiv in die aktuellen gesellschaftlichen Diskurse einzubringen. Viele Studierende wünschen sich eine klare Strukturierung in Lehrveranstaltungen, da diese bei der Planbarkeit und aber auch beim Vorankommen helfe. Einhellig wird die didaktische Methode des „Referats“ kritisiert, da es inhaltlich wenig förderlich ist. Manche wünschen sich alternative Leistungsnachweisformate und auch eine Form des Leistungsnachweises, der bereits während des Semesters erarbeitet wird bzw. auch eine Begleitung der eigenen Forschung während der Lehrveranstaltung, wie es in manchen LVs bereits der Fall ist. Häufig wird ein starker interdisziplinärer Zugang gefordert, der Methoden kombiniert.

Gefordert wird mehr theoretischer Input der Lehrenden - auch in Diskussionen zu Texten/Büchern sollten Lehrende klar einen zusätzlichen umfassenden Blick einbringen und den Text in den wissenschaftlichen Diskurs einordnen und kontextualisieren. Es wird gefordert, dass eine konkrete Verbindung zwischen dem eigenen Forschungsthema und der Lehrveranstaltung erstellt wird. Der Forschungsprozess und der Leistungsnachweis sollen während des Semesters erarbeitet werden, so ein Vorschlag. So gäbe es auch die Möglichkeit für ein stetiges Feedback während des Semesters und nicht die schnell verfasste Arbeit in ein paar Tagen in den Ferien, ohne Feedback zu erhalten und ohne einen gemeinsamen Reflexionsprozess zu durchleben. Manche Befragten heben hervor, dass dies teilweise in Lehrveranstaltungen bereits gemacht wurde und als sehr positiv empfunden wurde. Ein Einblick in die Notengebung wäre gewünscht. Eine Transparenz, worauf Wert gelegt wird, zu wissen, worin die Schwächen in der Arbeit/LV-Teilnahme lagen, wird gefordert.

## FORDERUNGEN

- Klare Strukturierung der Lehrveranstaltungen
- Vermittlungsarbeit als fixer Bestandteil der Lehre, Anknüpfungspunkte schaffen zu Bereichen wie Journalismus, Archivarbeit, Museum, Bildungsarbeit, Fotografie etc.
- Begleitung der Forschung während des Semesters, um Überforderungen in den Semesterferien beim alleinigen Arbeiten an Abschlussarbeiten zu vermeiden
- Lehrende sollen Texte/Themen/etc. in den jeweiligen Kontext einbetten sowie theoretische Zusammenhänge und Grenzen von Forschungsmethoden aufzeigen
- Interdisziplinäre Zugänge und Mix an Methoden forcieren
- Lehre und Forschung stärker mit außeruniversitären Bereichen verknüpfen
- Alternative Möglichkeiten für Leistungsnachweise
- Weniger Referate, mehr fachliche Inputs der Lehrenden und andere didaktische Formen
- Alternative Abgabeformate abseits der klassischen Seminararbeit. Möglichkeit zur Kombination mit going public (Radiobeitrag, Zeitschriftenbeitrag u.Ä.)
- Mehr Transparenz bei der Notengebung und Feedback abseits der Notengebung
- klares und ausführliches Feedback während der Lehrveranstaltung und zusätzlich zur Abschlussnote als Fixbestandteil in Lehrveranstaltungen und nicht optional
- Vielfältigeres Lehrveranstaltungsangebot im Master

„Mehr freie Wahlfächer; größeres Lehrveranstaltungsangebot; internationale Gastdozent:innen; aktive Praktikumsmöglichkeiten bei Kunst-Kulturinstitutionen in Graz - bessere Vernetzung und Situierung des Instituts in Graz, um dem Studiengang mehr Relevanz und den Studierenden mehr Selbstbewusstsein zu geben; einen schönen Sozialraum mit viel Platz gestalten, und Arbeitsplätzen, die immer zugänglich sind (eine Utopie :)), dem Austausch der Studierenden untereinander mehr Raum in den LVs geben“

Masterstudent:in, Antwort-ID 36

„Ich würde mögliche Spezialisierungen (im Master) für sinnvoll halten. Natürlich ist das bei einer so geringen StudentInnenzahl eher schwierig, aber es wäre auch schon super, wenn es drei, vier LVs zu einem Themenbereich geben würde (unabhängig von den Modulen). So hätte man die Chance, in einen Bereich ein wenig hineinzuschnuppern und man kann mögliche Berufsfelder für einen entdecken. [...]“

Masterstudent:in, Antwort-ID 39

„Interdisziplinarität fördern; starre bürokratische Strukturen aufbrechen; mehr Vernetzung mit anderen Universitäten (externe Lehrende); Co-Teaching; den Namen „Europäische Ethnologie“ überdenken; zusätzlicher Fokus auf visuelle Anthropologie und digitale Anthropologie; Verknüpfung aktueller, gesellschaftsrelevanter und kritischer Themen mit Theorie; individuell gestaltbarer Arbeitsraum für Studierende“

Bachelorstudent:in, Antwort-ID 20

„Kritischere, zeitgerechte, interdisziplinäre Theorie; weniger Referate in LV;-mehr (theoretischen) Input von Lehrenden; Umbenennung des Studiums (absolut nicht mehr zeitgerecht und bezeichnet nicht das, was ich in den meisten LVs lerne); Mitsprache bei Stellenbesetzung durch Studis“

Masterstudent:in, Antwort-ID 34

„Lehrveranstaltung bewerten lassen; verbindliches Feedback bei schriftlichen Arbeiten; breiteres Themenspektrum“

Masterstudent:in, Antwort-ID 71

„Mehr Lehrinhalte, mit denen man in der Berufswelt etwas anfangen kann. Nicht alle können zur Forschung und ins Museum. Wichtig wären realistische Berufsbilder und auch Lehrveranstaltungen, worin skills für diese geschaffen werden!“

Masterstudent:in, Antwort-ID 85

„Mehr VOs über Theorien und Methoden anbieten. Mehr über die Vertreter des Fachs anbieten (Moser, Kramer, Lindner, usw). Sehr vieles wird in den LVs nur kurz angerissen. [...]“

Bachelorstudent:in, Antwort-ID 36

„Noch weniger Pflichtlehrveranstaltungen, mehr gemeinsame Diskussionen, statt dass jede/r zu Hause eine Arbeit schreibt und dann nur über das eigene Thema Bescheid weiß.“

Bachelorstudent:in, Antwort-ID 64

„Die Zusammenarbeit mit außeruniversitären KooperationspartnerInnen könnte für viele der Studierenden eine erste Annäherung in ein mögliches zukünftiges Arbeitsumfeld darstellen.“

Bachelorstudent:in, Antwort-ID 83

„Forschungsergebnisse und gewonnene Erkenntnisse könnten in Form von extern abgehaltenen Buchpräsentationen/Lesungen/Workshops/Filmabenden etc. der Öffentlichkeit näher gebracht werden, um das Tun an unserem Institut, das ja eine für die gesamte Gesellschaft durchaus relevante Leistung darstellt - wir erforschen diese ja schließlich- für mehr Transparenz und Anerkennung in der Öffentlichkeit sorgen.“

Bachelorstudent:in, Antwort-ID 83

„Muss sagen, dass ich prinzipiell wirklich sehr zufrieden bin. Ich mag die familiäre und freundschaftliche Stimmung am Institut sehr gern, vor allem in Vergleich zu anderen Studiengängen. Ich finde auch die Entscheidungsfreiheit bzgl. der LVs sehr gut. Etwas mehr Praxisbezug wäre natürlich super, beispielsweise eine LV, die in Richtung Kultur- oder Projektmanagement geht.“

Bachelorstudent:in, Antwort-ID 24

„Ich bin sehr zufrieden mit dem Studium, im Moment fällt mir gerade nichts dazu ein.“

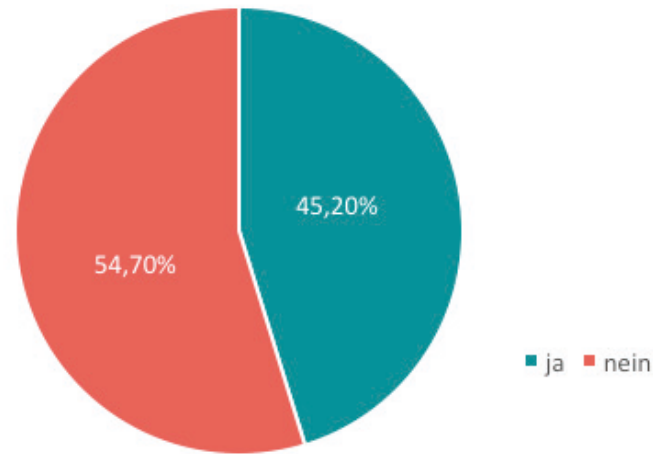
Bachelorstudent:in, Antwort-ID 86

„Ich habe nur gute Erfahrungen gemacht, daher würde ich nichts ändern.“

Bachelorstudent:in, Antwort-ID 68

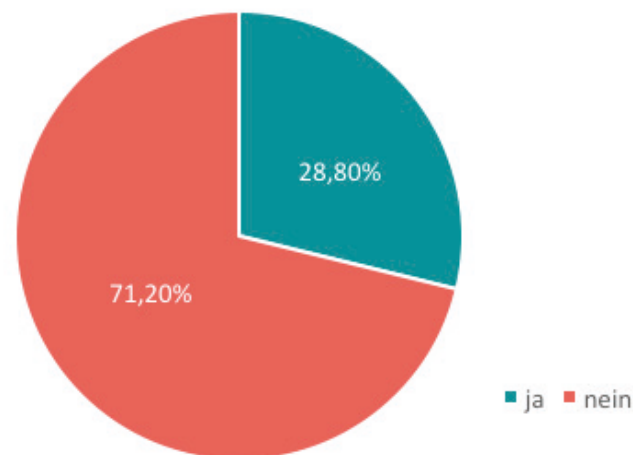
# MASTERSTUDIUM „EUROPÄISCHE ETHNOLOGIE“

## Interesse am Masterstudium "Europäische Ethnologie"



Bei der quantitativen Umfrage wurde danach gefragt, ob die Studierenden das Masterstudium „Europäische Ethnologie“ weiterstudieren möchten. 42 Bachelorstudierende haben die Frage, ob sie auch das Masterstudium EE absolvieren möchten, beantwortet. Dabei können sich 45,3 % der hierbei befragten Studierenden vorstellen, den Master zu studieren, während 54,7 % angaben, dass sie nicht planen, EE im Master zu studieren.

## Interesse an einem anderen Masterstudium



Ob sich die Studierenden vorstellen können, einen anderen Master zu studieren, beantworteten 52 Teilnehmende. 28,8 % gaben dabei an, dass sie planen, einen anderen Masterstudiengang zu absolvieren, während 71,2 % die Frage verneinten.

Gründe für das Masterstudium EE in Graz sind unter anderem das Interesse am Studium und das Vertiefen und Erweitern des bereits erworbenen Wissens aus dem Bachelorstudium. Ebenso wurde als Grund das projektbezogene Arbeiten genannt und auch die Vorstellung, dass durch das Masterstudium mehr berufliche Flexibilität vorhanden sein wird.

Es wurde zudem die Begründung genannt, dass es besser sei, gleich an das Masterstudium anzuschließen als Jahre später. Über die offenen Antwortmöglichkeiten in der Umfrage wurde jedoch auch von Studierenden überspitzt gefragt: „Welche Alternativen gibt es?“<sup>2</sup>

Als Gründe gegen das Masterstudium EE wird unter anderem das Projektstudium genannt, weil der Projektcharakter momentan unattraktiv ist, es zu sehr projektfokussiert ist, die Projekte vorgegeben sind und dies als sehr einschränkend wahrgenommen wird. Weitere Gründe für die Teilnehmenden sind, dass sie geplant haben, andere Masterstudiengänge zu studieren, da die Lehrinhalte des EE-Masters nicht ansprechend wären, sie sich auf andere Themen fokussieren möchten, in eine andere Stadt ziehen oder bereits ein anderes Masterstudium ins Auge gefasst hätten.

Hierzu ein kleiner Auszug aus der Umfrage:

„Allgemein zu wenig Praxisorientierung im Studium, wenig Angebot von der Uni“

Bachelorstudent:in, Antwort-ID 47

„Weil Graz irgendwann zu klein wird und das Angebot vom MA nicht abwechslungsreich genug, um das auszugleichen.“

Masterstudent:in, Antwort-ID 36

„Selbiges wie oben. [Lerninhalte] Was wir lernen, ist ja oft interessant, aber mich nervt die ‚wissenschaftliche Sprache‘ und teils auch die Diskurse. Vor allem nervt es mich, dass ein Bachelortitel heut schon kaum noch was wert ist und viele deshalb (nicht aus Interesse) den Master machen. Aber dass Titel in der Berufswelt weniger wichtig werden, was sollen wir da tun? Ich finde, viele Wissenschaften müssten aus dem ‚Elfenbeinturm‘ raus- und von der unverständlichen Sprache wegkommen, um einen gesellschaftlichen Auftrag wahrzunehmen und sich direkt an Nicht-Studierende zu wenden.“

Bachelorstudent:in, Antwort-ID 64

In der quantitativen Umfrage wurde zudem die Frage gestellt, welche Erwartungen die Studierenden an den Master EE haben? Folgend ein kurzer Auszug aus den Antworten der Umfrageteilnehmenden:

„Einerseits eine Vertiefung im Forschen und Erarbeiten aktueller Themen, andererseits eine Erweiterung der bereits erlernten Fähigkeiten.“

Bachelorstudent:in, Antwort-ID 68

„Mehr Lehrveranstaltungen. Ein kritischeres Angebot, ein Angebot, dass auf dringende Gegenwartsfragen eingeht und aktuelle Theorien behandelt werden (!!!) Ich fühle mich zu wenig vorbereitet, als hätte ich im Vergleich zu anderen Instituten des Faches eine schlechte Ausbildung.“

Masterstudent:in, Antwort-ID 34

„Praxisorientierte Projektarbeit mit kreativem und experimentellem Freiraum und konkretem Output. Film, Zeitschrift, Ausstellung, Buch, etc. Präsentation und Wirkkraft auch außerhalb der Universität.“

Bachelorstudent:in, Antwort-ID 20

„Fundierte nachvollziehbare Inhalte, keine künstlich kreierte Themen, keine sinnlosen Diskussionen.“

Bachelorstudent:in, Antwort-ID 63

„Möglichkeit der Spezialisierung auf bestimmte Themenbereiche. Ich habe z.B. das Gefühl, dass viele sich mehr mit öffentlichen Räumen, Stadt und Urbanität auseinandersetzen wollen würden. Eventuell wäre ein engerer Austausch mit den Student:innen optimal.“

Bachelorstudent:in, Antwort-ID 50

„Ich würde mir ein vertiefendes Lehrveranstaltungsangebot wünschen, da der MA im Grunde nochmal der BA ist aber mit weniger Auswahlmöglichkeiten. Zudem aber auch mehr ECTS für freie Wahlfächer. Ich würde mir mehr Selbstständigkeit und Freiheiten erwarten.“

Masterstudent:in, Antwort-ID 36

## ZUSAMMENFASSUNG

Weniger als die Hälfte der Bachelorstudierenden hat vor oder kann sich vorstellen, den Master „Europäische Ethnologie“ zu studieren. Von denen, die den Masterstudiengang nicht studieren möchten, will allerdings nur rund ein Drittel überhaupt einen Masterstudiengang belegen. Sich weiter vertiefen zu können und bereits erlernte Kompetenzen zu erweitern, ist eines der Hauptmotive, um den Masterstudium EE zu studieren. Zudem spielen aber auch Vorteile durch einen Masterabschluss oder der Mangel an Alternativen eine nicht unwesentliche Rolle bei der Wahl zum Masterstudiengang. Das Projekt wird sehr unterschiedlich bewertet: während es einerseits gewünscht und als Anreiz gesehen wird, wird andererseits die Themenvorgabe und die Umsetzung während der Einschränkungen durch die Covid-Pandemie als negativ erachtet.

Insgesamt wurden Spezialisierung und Vertiefung in Interessen-, Forschungs- und Arbeitsbereichen sehr oft genannt, ebenso der Praxisbezug, das Abstecken von möglichen Berufsfeldern und der Schritt in internationale Institutionen. Aber es gibt durchaus auch Studierende, die keine Erwartungen an den Masterstudiengang haben und das alles erst „Auf-Sich-Zukommen-Lassen“ möchten.

## FORDERUNGEN UND ERWARTUNGEN AN DAS MASTERSTUDIUM

- Vertiefung und Erweiterung der bereits erlernten Kompetenzen
- Mehr Lehrveranstaltungsangebot
- Aktuelle Themen und kritische Auseinandersetzung
- Praxisorientierte Projektarbeit mit Anknüpfung an außeruniversitären Bereich
- Spezialisierung und engerer Austausch mit Studierenden, die an ähnlichen Themen arbeiten oder interessiert sind

# REPRÄSENTATION DES STUDIUMS UND BERUF

## FACHBEZEICHNUNG UND BERUFSERFAHRUNG

Im Rahmen der Studie wurde nach der Repräsentation und der Außenwirkung unseres Faches gefragt. In der quantitativen Online-Umfrage wurde die geschlossene Frage „Bist du mit dem Namen ‚Europäische Ethnologie‘ für das Studium zufrieden?“ gestellt. 41 Personen, die an der Studie teilnahmen, beantworteten die Frage zur Zufriedenheit mit dem Namen „Europäische Ethnologie“, dabei gaben 48,7 % an, dass sie mit der Fachbezeichnung zufrieden sind, während die Mehrheit der Teilnehmenden (51,3 %) nicht zufrieden damit ist. Ebenso wurde nach der Zufriedenheit mit dem Institutsnamen „Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie“ gefragt, diese beantworteten 45 Personen in der Umfrage. 91,1 % gaben hierbei an, dass sie zufrieden mit dem Namen sind, während 8,9 % angaben, dass sie mit dem Namen nicht zufrieden sind.

Im Rahmen des qualitativen Teils der Studie konnte auf diesen Teil der Umfrage genauer eingegangen werden. Dabei wurde konkret nach dem persönlichen Bezug zur Fachbezeichnung „Europäische Ethnologie“ gefragt und welche Erfahrungen damit gemacht werden, wenn die Teilnehmenden danach gefragt werden (z.B. im Bekanntenkreis oder in Bewerbungssituationen). Da hier sehr umfassende Antworten gegeben wurden und diese mehr Aufschluss über die Zufriedenheit der Fachbezeichnung geben, wollen wir in diesem Teil die Ergebnisse vermehrt mit Zitaten aus den Interviews verbinden und somit den unterschiedlichen Stimmen mehr Raum und Sichtbarkeit geben.

Ein Konsens, der sich bei fast allen interviewten Studierenden wiederfindet, ist, dass die Fachbezeichnung zu kompliziert ist und Verwirrung stiftet. „Europäische Ethnologie“ wird als unpassend empfunden, vor allem der Begriff „Europäische“ wird als problematisch wahrgenommen. Studierende erzählen, dass sich Personen, die nicht aus dem Fach sind oder damit zu tun haben, unter dem Studium „Europäische Ethnologie“ nichts Konkretes vorstellen können. Sie müssten daher immer wieder erklären, was „Europäische Ethnologie“ ist – auch im beruflichen Kontext wird dies als hinderlich wahrgenommen. Die Interviewten erzählen, dass sie, wenn sie einen der beiden Begriffe „Europäische Ethnologie“ und/oder „Kulturanthropologie“ verwenden, Kulturanthropologie bevorzugen würden, aber dieser auch nur teilweise verständlich ist:

„Einen komplizierteren Namen gibt es nicht... Die Namensgebung ist viel zu kompliziert. Es muss ein Wort sein. Kulturanthropologie trifft es sehr gut, es ist zwar nicht gängig, aber das ist ok, ein Wort.“

Bachelorabsolvent:in, Interviewperson 1

„Europäische Ethnologie wird nie verwendet, außer mit anderen Studierenden, die EuroEthno sagen.“

Bachelorabsolvent:in, Interviewperson 5

Da die Begriffe „Europäische Ethnologie“ oder/und „Kulturanthropologie“ oftmals als unverständlich und als zu wenig erklärend empfunden werden, eignen sich Studierende andere Begriffe an:

„Kulturanthropologie wird viel öfters verwendet, aber da kennt sich meistens auch keiner aus, weshalb das Fach dann mit Alltagswissenschaft erklärt wird, was dann schon eher geht, aber Volkskunde will ich auch nicht sagen, weil es nicht widerspiegelt, was wir machen.“

Bachelorabsolvent:in, Interviewperson 5

Folgende Begriffe werden sich von Kommiliton:innen angeeignet:

*„Mittlerweile sage ich, ich studiere Kulturwissenschaft. [...] Denn bei Ethnologie, wird dann gemeint: ist Ethik, oder? Die erste Frage ist halt echt immer. ‚Was machst du dann damit?‘“*

*Bachelorstudent:in, Interviewperson 3*

*„Die Fachbezeichnung ist sehr schwierig, weshalb ich angefangen habe, ‚Kulturwissenschaft‘ zu sagen, aber auch hier kommt es zu Missverständnissen und muss erklärt werden.“*

*Bachelorstudent:in, Interviewperson 6*

Eine Studentin erzählt bei der Frage, welchen Bezug sie zur Fachbezeichnung „Europäische Ethnologie“ hat und welche Erfahrungen sie damit macht, wenn sie danach gefragt wird, Folgendes:

*„Also ich habe mich schon einmal dabei ertappt, dass ich gesagt habe, ich studiere BWL weil ich keine Lust hatte, lang und breit zu erklären, was ich studiere, überhaupt keine Lust und bei BWL da gibt es keine Fragen, weil jede Person kann sich darunter was vorstellen.“*

*Masterstudent:in, Interviewperson 13*

Es wird darauf hingewiesen, dass die unterschiedlichen Bezeichnungen vom Fach sowie Institut, dazu führen, „dass es den Anschein erwecke, als würden wir selber nicht wissen, was wir überhaupt sind. [...] Fühlt sich an, wie eine never-ending-story“<sup>3</sup>. Die unterschiedliche Namensgebung des Faches/Studium und des Instituts wird oftmals kritisiert, auch wenn es durch die Umbenennung 2015 und der Streichung des Begriffes Volkskunde auf alle Fälle besser sei. Eine Bachelorabsolventin berichtet dazu:

*„[...] Zwei Namen für ein Fach finde ich schwierig. Vielfächernamen kann man eh einmal erzählen, aber ich finde das zu viel durchgekaut. Mir ist klar, welche Schwierigkeiten es gab, aber natürlich, irgendwann muss man sich festlegen und sagen jetzt heißen wir so und dafür stehen wir. Und drei verschiedene Begriffe und die anderen sagen sowieso noch ‚Volkskunde‘, das gehört absolut weg und ‚Europäische Ethnologie‘ ist halt einfach zu viel. Ja eben, das ist so derartig verwirrend, dass ich ‚Europäische Ethnologie‘ studiere am Institut für Kulturanthropologie. Das macht es für Außenstehende so abschreckend. Da müsste man wirklich einen Konsens finden. Man kann die Probleme thematisieren, aber nicht so breittreten. Dass das Institut anders als das Studium heißt, das ist so ein Unsinn. Das müsste einfach eins sein. Nach außen zu treten mit diesen vielen Namen ist so schwierig. Für die, die in die Berufswelt gehen, ist das wirklich hinderlich. Weil ich muss mich immer mehr behaupten. Es ist so eine unnötige Verwirrung. Beim Namen widerspiegelt sich die Unklarheit, die es überall gibt. Wenn ich schon beschreiben muss, ungefähr was das ist. Dann ist das hinderlich. Es ist eine unnötige Verwirrung. Es fehlt im Studium und beim Namen die Klarheit. Die wird nicht nach außen getragen.“*

*Bachelorabsolvent:in, Interviewperson 1*

<sup>3</sup> Bachelorstudent:in, Interviewperson 3

Die unterschiedlichen Bezeichnungen und das „Vielnamenfach“ werden als kontraproduktiv angesehen:

*„Name des Instituts ... Kulturanthropologie würde auch reichen, noch einfacher Kulturwissenschaften. Aber ja, ich bin auch so zufrieden. Aber ich finde es komisch, dass das Studium ‚Europäische Ethnologie‘ heißt. Da bin ich nicht einverstanden. Ich schreibe auch im Lebenslauf immer Kulturanthropologie, nicht Europäische Ethnologie. Und dann bei Bewerbungen muss ich dann halt erklären, Europäische Ethnologie ist ein Vielnamenstudium (lacht). Das ist so kontraproduktiv. Das schränkt in der Wirksamkeit total ein. Verständlich ist beides nicht, KA und EE. Wenn ich jemandem allgemein erkläre, dann sage ich Kulturwissenschaften.“*

*Bachelorstudent:in, Interviewperson 2*

Auf die Frage, welche Fachbezeichnung sich Studierende wünschen und wofür, ihrer Meinung nach das Fach steht, gibt es zahlreiche Anregungen, die hier wiedergegeben werden sollen. Von einer Bachelorstudentin steht das Fach für eine „[k]ritische reflexive Auseinandersetzung mit Alltagskultur und politischen aktuellen Themen“<sup>4</sup>, eine andere Stimme von den Studierenden sieht unser Fach als „[k]ritische Geisteswissenschaft, [in der] wir zum Reflektieren und auch zur Selbstreflexion angeregt [werden]“<sup>5</sup>. Unser Fach wird als akteurszentriert wahrgenommen, welches sich mit komplexen Alltagsleben beschäftigt und diese hinterfragt. So fließt dies ebenso in die Gedanken bei der Suche nach der (Wunsch-)Bezeichnung ein:

*„Angewandte Kulturanalyse ist kein schlechter Begriff, aber klingt sehr wissenschaftlich [...] Kulturwissenschaften ist ein viel schönerer Begriff, unter dem sich jeder was vorstellen kann, aber natürlich auch sehr breit und keine Abgrenzung zu anderen Bereichen, aber lieber, weil es keine territorialen Grenzen macht und der Begriff verständlich ist; Anthropologie auch ein passender Begriff und wenn das Fach von der Soziologie abgegrenzt werden muss, dann geht es bei uns immer um Menschen, was die wie tun und ist sehr nahe an den einzelnen Menschen, weshalb Anthropologie sehr passend ist; Auch das Dazwischen wichtig, was passiert in Interaktion.“*

*Bachelorstudent:in, Interviewperson 7*

Auch fallen die Begriffe „Alltags- oder Gesellschaftswissenschaft“ oder „Empirische Kulturwissenschaft“ oder „Kritische Kulturwissenschaft“. Ebenso wird eine Hervorhebung der Ethnographie vorgeschlagen oder der Vorschlag nach spezifischen Themengebieten, was aber andererseits von Studierenden als nicht wünschenswert angesehen wird, da dies wiederum nicht die Vielfältigkeit des Faches/Studiums spiegelt.

Der Wunsch nach einer Bezeichnung mit (Wieder-)Erkennungswert, der selbsterklärend ist, ist bei den Studierenden stark vorhanden:

*„Am ehesten verständlich finde ich Kulturwissenschaften, aber ich bin relativ offen, solange es recht selbsterklärend ist, oder ein bisschen erklärend, was es ist. Gerade bei so einem kleinen Studium wären dann auch mehr Menschen, die darauf aufmerksam werden. Ich selbst bin nur durch Zufall auf das Studium aufmerksam geworden, weil es mir zu Beginn nichts gesagt hat und mir dann die Beschreibung durchgelesen habe, aber vielleicht würden dann mehr auf das Studium kommen, weil es sind so viele Menschen, die nicht wissen, dass es das gibt bei uns und wenn es eine präzisere oder erklärendere Fachbezeichnung hätte, würde es vielleicht mehr angenommen werden.“*

*Masterstudent:in, Interviewperson 13*

<sup>4</sup> Bachelorstudent:in, Interviewperson 6

<sup>5</sup> Masterstudent:in, Interviewperson 10

## ZUSAMMENFASSUNG

Daraus abzuleiten ist, dass die Fachbezeichnung „Europäische Ethnologie“ als unverständlich und unpassend empfunden wird. Die vielen unterschiedlichen Fachbezeichnungen stiften Verwirrung, werden als hinderlich und kontraproduktiv, vor allem hinsichtlich der Wirksamkeit in die Außen- und Berufswelt, angesehen.

Das Fach steht für die Studierenden für eine kritische und reflexive Auseinandersetzung von Alltagskultur und aktuellen, politischen Themen. Es wird als akteurszentrierte Wissenschaft, die sich mit den komplexen Alltags- und Lebensrealitäten beschäftigt und diese hinterfragt, wahrgenommen. Dies sollte sich, so die interviewten Studierenden, auch in der Fachbezeichnung und Repräsentation nach außen wiederfinden.

## FORDERUNGEN

Folgende Forderungen lassen sich hierzu – insbesondere mit Blick auf die geführten vertiefenden Gespräche und das Feedback der Studierenden – formulieren:

- Selbsterklärende, kurz und bündige Fachbezeichnung
- Einheitliche Namensgebung des Faches und Instituts

## SICHTBARKEIT UND REPRÄSENTATION DES STUDIUMS NACH AUSSEN

Von interviewten Studierenden wird die fehlende Sichtbarkeit und Repräsentation unseres Faches nach außen angesprochen. Für eine Bachelorabsolventin ist „das Fach außerhalb universitärer Kontexte überhaupt nicht repräsentiert“<sup>6</sup> und „[w]enn die Leute sofort auf Volkskunde schließen, ist das auch nicht so passend“<sup>7</sup>. Hierbei kommt ein anderer Student auf die Vergangenheit unseres Faches zu sprechen und meint, dass viele Themen aus unserem Fach ausgeblendet werden, „aus Angst, wieder mit dem in Verbindung gebracht zu werden, was die Volkskunde in den 30ern und 40ern war. Als sie sehr braun angehaucht war. [...] ich befürchte, dass das Thema einem Verdrängungsprozess unterliegt. Und nie wirklich aufgearbeitet wurde. Und deshalb sagt man, die braune Volkskunde der NS-Zeit wird einfach weggeschoben.“<sup>8</sup> Außerhalb des akademischen Kontexts wird das Fach aber meist erst mit Volkskunde verständlich, was aber für Studierende ein Problem darstellt, da es nicht mehr das ist, was gemacht wird und dem Fachverständnis widerspricht. Es herrscht ein Unverständnis dafür, dass sich unser Fach vor allem mit Alltagskultur und Gesellschaftsthemen beschäftigt, aber sich so wenig nach außen wendet:

*„[Das Fach muss] unbedingt in die breitere Gesellschaft gehen. Nicht nur so im Bereich der Intellektuellen bleiben und da hin und her zerlegen. Es ist gut, wenn es heruntergebrochen wird, alltagstauglicher [...] Es ist ja auch absurd, die Alltagsforschung ist zentral, aber wir sind nicht im Alltag. Wo publiziert denn jemand? Der Kuckuck, ok, aber wer liest denn den Kuckuck? Wer versteht das denn? Das wäre auch so eine Kompetenz: gewisse kritische Gesellschaftsthemen so zu transportieren lernen, dass ich Bewusstseinsbildung schafft.“*

*Bachelorabsolvent:in, Interviewperson 1*

Die Unsichtbarkeit des Faches und der behandelten Themen in der Gesellschaft beschäftigt die Studierenden und wird etwa von folgender interviewten Person auf den Punkt gebracht:

*„Wenn Institute geschlossen werden, sind wir sicher nicht das letzte. Daran sollte man denken. Dementsprechend: nach außen gehen! Will nicht: alles für die Kohle – aber es würde nicht schaden, den Kuckuck aufzuzeigen, anzuwerben. Alle vom Institut organisierten Veranstaltungen gehören in die Öffentlichkeit. All die Tagungen gehören nicht hinter verschlossene Türen. Es wird niemand verstehen, wenn wir nicht versuchen, nach außen zu gehen. Wir müssen nicht mehr machen, nur das, was wir machen, öffentlich machen. Dadurch aber auch etwas niederschwelliger. ‚Es ist nichts Falsches daran, komplexe Strukturen so herunterzubrechen, dass sie jede:r versteht.‘ Der Elitarismus der Uni. Es stößt die Leute ja ab, dieser Elitarismus. Der arrogante Uni-Code schreckt Menschen ab.“*

*Masterstudent:in, Interviewperson 11*

<sup>6</sup> Bachelorstudent:in, Interviewperson 6

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> Masterstudent:in, Interviewperson 9

## ZUSAMMENFASSUNG

Hier sehen wir eine große fehlende Sichtbarkeit und Außen-Repräsentation unseres Faches in der Nicht-Akademischen Welt.

## FORDERUNGEN

Wir fordern daher:

- Sichtbarkeit des Faches in der breiten Gesellschaft schaffen
- Raus aus dem „Elfenbeinturm“ Universität
- Nicht nur für die „Schreibtischschublade“ arbeiten, sondern Erkenntnisse zurücktragen in die Gesellschaft
- Niederschweligen Zugang für eine breite Öffentlichkeit schaffen

## FEHLENDE SICHTBARKEIT UND FEHLENDE QUALIFIKATIONEN FÜR DIE BERUFLICHE LAUFBAHN

Die fehlende Sichtbarkeit des Faches wird auch für den beruflichen Kontext/beruflichen Ausblick thematisiert. Studierende erzählen, dass sie bei Bewerbungen für Praktika oder Jobausschreibungen, das Fach immer wieder erklären müssen:

*„Vielnamensfach‘ hat nach außen hohen Erklärungsbedarf. Mangels Wissens wird man in Bewerbungsprozessen tendenziell früher aussortiert – weil ebenso unklar ist, was das Studium überhaupt sein soll. Erklärungsbedarf liegt bei uns und ist wiederum Mehraufwand. Wenn Fach nicht liefert, liegt Verantwortung, hier Klarheit zu schaffen, beim Institut. Braucht klarere Linie. „Zusammenreißen“ von Profs, geschlosseneres Auftreten der Profs, besonders auch nach außen. Mehr Klarheit, sonst wird es auch in Zukunft immer weniger Studis.“*  
Masterstudent:in, Interviewperson 12

Wie bereits weiter oben, in den Ausführungen zum Curriculum, erwähnt worden ist, gibt es eine Kritik von Seiten der Studierenden, dass mensch nicht auf eine berufliche Laufbahn außerhalb des universitären Kontexts vorbereitet wird. So schildert eine Bachelorabsolventin, dass sie die berufliche Komponente im Studium sehr vermisst hat bzw. diese nicht vorhanden sei:

*„Ich finde, die berufliche Komponente ist total verloren gegangen im Studium, das gibt es einfach nicht. Die Berufliche Praxis-LV war sehr enttäuschend. Das war auch sehr beängstigend. So hohe Ziele, wo man sich dachte, das sind dann so wenig reale Vorstellungen dessen, was man wirklich machen kann. Und vor allem – was kann ich. Wo kann ich Fuß fassen. Und das Selbstbewusstsein gehört viel höher angehoben, dass sie sich etwas zutrauen und das Fach gut nach außen repräsentieren. Auf die Frage, was studiere ich und was kann ich dann? Naja, man weiß es nicht. Man braucht klarere Kompetenzen, wir müssen wissen, wo wir hingehen können. Sie müssen sich ja nicht auf eines festlegen. Es ist natürlich ein sehr facettenreiches Fach. Aber genau diese Facetten gehören aufgelegt und gesagt, das haben wir, da können wir euch ausbilden. Ob wir jetzt historisch, aktuell, museologisch, Kulturvermittlung – naja es gehört gesagt, das gibt es und da könnt ihr hingehen. Das ist derzeit in den Händen der Studierenden. Die meisten studieren es, haben etwas Positives erfahren und wenn sie kein Zweitstudium haben, haben sie fast verloren. Das ist schade. Eine klarere Haltung würde auch den Ruf stärken.“*  
Bachelorabsolvent:in, Interviewperson 1

Für viele der Interviewten fehlt es an Qualifikationen im Studium, wenn sie danach nicht im akademischen Kontext arbeiten wollen. Es wird einerseits als kein berufsbildendes Studium angesehen, soll andererseits aber doch vorbereitend für die Welt nach dem Studium sein. Eine Studentin erzählt, dass es für sie etwas Ambivalentes hat:

*„Ich habe das Gefühl, es wird schon auch vorbereitet darauf. Aber es wird sowieso wenig über Berufe gesprochen. Ich habe das Gefühl, wenn jemand aus Lohnarbeit erzählt, wird das belächelt. Ja so ein wenig realitätsfern ist es natürlich schon. Das ist das Studium halt. Das entwickelt aber auch den Freiraum. Das ist nichts wo es um einen Beruf geht, das ist dieser Freiraum. Ich finde, dass es dich schult, eine Vorstellung zu entwickeln, wie deine Zukunft aussehen könnte, und dann könntest du dir den Beruf ja auch so bauen und erfinden, wie du ihn gerne hättest. Diese Vorstellung könntest du ohne das Studium vielleicht nicht so (lacht). Aber es bräuchte vielleicht trotzdem eine Vermittlung zwischen „was mache ich danach?“ und dem total abgehobenen Denken. Beides sind Extreme, denke ich. Ein wenig Raum zu geben, dafür was ist das Studium. Berufliche Verläufe auch aufzeigen.“*  
Bachelorstudent:in, Interviewperson 2



Sie erzählt dann auch von ihrem Erasmusaufenthalt, in dessen Rahmen eine Veranstaltung gemacht wurde, in der Absolvent:innen ihre beruflichen Tätigkeitsfelder vorgestellt haben. So etwas würden sich sie sowie andere Studierende für das Studium in Graz wünschen und für sinnvoll erachten:

*„Wenn das Institut verknüpft mit Forum Stadtpark, Camera Austria etc. ist – ein wenig verknüpft, das wäre das Wichtigste. Man hat ja überhaupt kein Selbstvertrauen, du wirst immer runtergemacht, etc. Du musst dich immer erklären und das Fach rechtfertigen. Aber wenn man sagen kann: ich habe die Radiosendung gemacht, ich habe die Ausstellung mitgestaltet etc. Dann macht das gleich viel mehr Sinn für Außenstehende. Das wäre so wichtig. Einfach ein wenig hinausgehen. Einfach damit man auch zeigen kann, was wir machen, damit das greifbar ist für die Leute. Ansonsten können wir auch Philosophie studieren. So stelle ich mir das vor, einfach nur nachdenken im stillen Kämmerchen (lacht).“*

*Bachelorstudent:in, Interviewperson 2*

Viele der interviewten Studierenden glauben, dass es wenige Tätigkeitsbereiche für das Studium gibt oder „dass viele Absolvent:innen in Bereichen landen, die nicht speziell für Studierende der Europäischen Ethnologie gedacht sind“<sup>9</sup>. Generell wünschen sich die interviewten Studierenden mehr vertiefenden Praxisbezug in nichtakademischen Bereichen im Studienplan, mehr Möglichkeiten sowie ECTS für Praktika, oder diese auch verankert im Curriculum, damit Studierende einen Einblick bekommen, wo sie beruflich tätig sein könnten. Des Weiteren werden auch Zusatzzertifikate genannt, die Studierende im Studium erwerben können, um diese dann bei Lebensläufen und Bewerbungen anhängen zu können. Ebenso besteht der Wunsch nach dem praktischen Kennenlernen von verschiedenen/unterschiedlichen Medien (genannt werden Radio, Film, Blogs, Zeitungen) und mehr Lehrveranstaltungen in diesem Bereich. Das bestehende Lehrveranstaltungsangebot wird als zu wenig erachtet, es sollten weitere Lehrveranstaltungen in den Studienplan aufgenommen werden und auch ein zielgerichtetes Schreiben für die unterschiedlichen Medien wird als Lehrveranstaltungsvorschlag eingebracht. Studierende erzählen auch, dass viele ihrer Studienkolleg:innen ursprünglich an die Fachhochschule für Journalismus wollten und wenn sie das in Lehrveranstaltungen erzählt haben, sei dies bei den Lehrpersonen nicht positiv aufgefasst worden und Journalismus generell auf Ablehnung gestoßen. Dabei, so eine Studentin, hat das Studium „so viel Kompetenzen für den Journalismus, aber wir finden keinen Kanal und das ist auch irgendwie von oben nicht gewollt. Sei es nur eine Homepage, oder ein Onlinemagazin von Studierenden“<sup>10</sup>.

Ob das Studium als qualifizierend für einen nichtakademischen Berufsweg wahrgenommen wird, ist bei den Studierenden sehr unterschiedlich. Von einem „Nein, ganz klares Nein.“<sup>11</sup> über teilweise bis zu „Ja, auf jeden Fall“<sup>12</sup> und „ist in allen Lebensbereichen anknüpfbar“<sup>13</sup> ist hier alles dabei.

<sup>9</sup> Masterstudent:in, Interviewperson 10

<sup>10</sup> Bachelorstudent:in, Interviewperson 2

<sup>11</sup> Bachelorstudent:in, Interviewperson 3

<sup>12</sup> Masterstudent:in, Interviewperson 10

<sup>13</sup> Bachelorstudent:in, Interviewperson 4

Dennoch nehmen viele Studierende aus dem Studium Kompetenzen für den weiteren Berufsweg mit. Dabei werden wissenschaftliche Schreibtools- und Praxis, ethnografische Zugänge und Skills, über den Tellerrand hinauszusehen sowie Empathie und vor allem das kritische Hinterfragen, Reflexion und Selbstreflexion sowie verschiedene Perspektiven/Blickwinkel einzunehmen und zu verstehen genannt. So erzählt eine Studentin, die kurz vor ihrem Masterabschluss steht:

*„Dass ich unterschiedliche Perspektiven einnehmen kann, Querverbindungen herstellen kann, dass ich viel hinterfrage, in diese Richtung hat mir das Studium enorm viel gebracht, dass ich hinterfrage, kritisch denke, diskutiere, mir vieles aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachte, ansehe. Das bringt mir auch was für meine berufliche Tätigkeit, dass ich extrem viel reflektiere, mich in andere hineinversetzen kann, warum und weshalb sie etwas machen. Ich würde das Studium auch wieder machen, weil es mich so interessiert.“*

*Masterstudent:in, Interviewperson 13*

## ZUSAMMENFASSUNG

Die bereits oben thematisierte fehlende Sichtbarkeit des Faches schlägt sich auch in der Berufswelt nieder, wie aus den geführten Interviews abzuleiten ist. In Bewerbungssituationen benötigt das Studium immer wieder Erklärungsbedarf. Es fehlt an beruflichen Qualifikationen für das Arbeiten nach dem Studium und außerhalb Academia.

## FORDERUNGEN

Folgende Forderungen werden hier ausgesprochen:

- Geschlossenes Auftreten der Institutsangehörigen, vor allem auch nach außen
- Klar vermittelte Kompetenzen im Studium für das Berufsleben
- Sichtbarmachung der unterschiedlichen Berufsfelder
- Lehrpersonen als Vermittler:innen
- Verknüpfungen mit anderen Institutionen
- Vertiefenden Praxisbezug in Lehrveranstaltungen
- Mehr Praktika verankert im Curriculum
- Zu erwerbende Zertifikate für das zukünftige Berufsleben

## FORDERUNGEN FÜR EIN INKLUSIVERES UND BARRIEREÄRMERES STUDIUM

- Flexiblere Gestaltung des Studiums als Voll- oder Teilzeitstudium
- Leichtere Anrechenbarkeit von Berufserfahrung, (unbezahlten) Projekten und Tätigkeiten wie Ehrenamt und Praktika neben dem Studium
- Verknüpfungsmöglichkeiten von Lehre und Arbeit (z.B. durch alternative Leistungsnachweise innerhalb von Lehrveranstaltungen, die mit der eigenen beruflichen Tätigkeit verknüpft werden können)
- mehr Austausch zwischen Studierenden, wie Seminararbeiten aussehen können und ggf. eine Plattform zum Austausch von Seminararbeiten
- Angebot alternativer Abgabemöglichkeiten ausbauen und andere Abgabeformate forcieren
- Ausbau der Kinderbetreuungsmöglichkeiten
- Hybridmodelle aus Fern- und Präsenzlehre abgestimmt auf die Bedürfnisse der Teilnehmer:innen
- Sichtbarkeit für Mehrfachbelastungen und Barrieren im Studienalltag
- Sensibilisierung der Lehrenden und Studierenden für Belastungsfaktoren und Barrieren
- Einbindung der Koordinationsstelle für ein barrierefreies Studium in die Gestaltung von einer barriereärmeren Lehre
- Ausbau der Tutorien
- Sichtbarkeit der Tutorien auf UGO und ggf. ECTS für Tutorien
- Qualitätssicherung und Evaluation der Tutorien
- kontinuierliche Unterstützung und Ansprechbarkeit von Tutor:innen und Studierendenvertretung

## FORDERUNGEN AN DIE LEHRE / STUDIENPLANUNG

- Klarere Strukturierung des Studienplans
- Überarbeitung des Lehrveranstaltungsangebots in der Studieneingangs- und Orientierungsphase (STEOP)
- Durchdachte, zusammenhängende und aufeinander abgestimmte Lehrplanung, die den Studieneinstieg niederschwelliger werden lässt
- Kurzversionen der Studienleitfäden zur Orientierung
- Mehr Orientierung und Anhaltspunkte, wohin es mit dem Studium gehen kann
- Mehr Kompetenzerwerb im Rahmen des Studiums für besseres Anknüpfen an außerakademische Bereiche
- Möglichkeiten zur Erbringung von Leistungsnachweisen während des Semesters
- Konkrete Begleitung/Anleitung zum Verfassen von Forschungsarbeiten
- Zertifikate für Vertiefungen ausstellen, weil es Berufsmarkt erfordert
- Möglichkeiten/Informationen für Praktika schaffen/ausbauen (bietet berufliche Perspektive und Grundlage)
- Klare Strukturierung der Lehrveranstaltungen
- Vermittlungsarbeit als fixer Bestandteil der Lehre, Anknüpfungspunkte schaffen zu Bereichen wie Journalismus, Archivarbeit, Museum, Bildungsarbeit, Fotografie etc.
- Begleitung der Forschung während des Semesters, um Überforderungen in den Semesterferien beim alleinigen Arbeiten an Abschlussarbeiten zu vermeiden
- Lehrende sollen Texte/Themen/etc. in den jeweiligen Kontext einbetten und theoretische Zusammenhänge sowie Grenzen von Forschungsmethoden aufzeigen

## FORDERUNGEN AN DIE LEHRE / STUDIENPLANUNG

- Interdisziplinäre Zugänge und Mix an Methoden forcieren
- Lehre und Forschung stärker mit außeruniversitären Bereichen verknüpfen
- Alternative Möglichkeiten für Leistungsnachweise
- Weniger Referate, mehr fachliche Inputs der Lehrenden und andere didaktische Formen
- Alternative Abgabeformate abseits der klassischen Seminararbeit. Möglichkeit zur Kombination mit going public (Radiobeitrag, Zeitschriftenbeitrag u.Ä.)
- Mehr Transparenz bei der Notengebung und Feedback abseits der Notengebung
- klares und ausführliches Feedback während der Lehrveranstaltung und zusätzlich zur Abschlussnote als Fixbestandteil in Lehrveranstaltungen und nicht optional
- Vielfältigeres Lehrveranstaltungsangebot im Master
- Vertiefung und Erweiterung der bereits erlernten Kompetenzen im Master
- Praxisorientierte Projektarbeit im Master mit Anknüpfung an außeruniversitären Bereich
- Spezialisierung und engerer Austausch mit Studierenden, die an ähnlichen Themen arbeiten oder interessiert sind

## FORDERUNGEN BEZÜGLICH DER REPRÄSENTATION DES FACHES UND FÜR DIE BERUFLICHE LAUFBAHN

- Selbsterklärende, kurz und bündige Fachbezeichnung
- Einheitliche Namensgebung des Faches und Instituts
- Sichtbarkeit des Faches in der breiten Gesellschaft schaffen
- Raus aus dem „Elfenbeinturm“ Universität
- Nicht nur für die „Schreibtischschublade“ arbeiten, sondern Erkenntnisse zurücktragen in die Gesellschaft
- Niederschweligen Zugang für eine breite Öffentlichkeit schaffen
- Geschlossenes Auftreten der Institutsangehörigen, vor allem auch nach außen
- Klar vermittelte Kompetenzen im Studium für das Berufsleben
- Sichtbarmachung der unterschiedlichen Berufsfelder
- Lehrpersonen als Vermittler:innen
- Verknüpfungen mit anderen Institutionen
- Vertiefenden Praxisbezug in Lehrveranstaltungen
- Mehr Praktika verankert im Curriculum
- Zu erwerbende Zertifikate für das zukünftige Berufsleben

PLATZ FÜR NOTIZEN

A grid of 20 horizontal dashed lines, evenly spaced, intended for writing notes.

PLATZ FÜR NOTIZEN

A grid of 20 horizontal dashed lines, evenly spaced, intended for writing notes.

